

Wilhelm Bruckner

AM GRABE HEINRICH ZILLICHS

Starnberg, 26. Mai 1988

"Feierte man ... ein Fest oder war ein berühmter Mann gestorben, dann begann die Große Glocke, die beim täglichen Läuten schwieg, ihre dunkeln, weitausschwingenden Töne hinauszuwogen ... Einer sprach in allen Familien immer dann: `Die Große Glocke !` "

In dieser Stunde, in der wir, was sterblich an Heinrich Zillich war, der Erde übergeben, trägt uns die Erinnerung an das von ihm dargestellte Geläute von Kronstadts Schwarzer Kirche weit weg von hier, und wir vernehmen es nur in unserem Inneren, mächtig und laut, das einem der treuesten Söhne der Stadt den letzten Gruß auf seinem letzten Weg zuruft.

Wir sagen "dem treuen Sohn Kronstadts" und meinen die Liebe, die ihn mit dieser Stadt verband, die in seinem dichterischen Werk so oft Gestalt gewinnt und in die er in Gedanken an Kindheit und Jugend auch später immer wieder zurückkehrte.

Wie sein Leben von den Ereignissen der Zeit, der "Epoche der Entscheidungen", bestimmt wurde, hat er in seinem li-

terarischen Schaffen wie in seinem politischen Wirken formend an ihr mitgestaltet und hat auf siebenbürgisch-sächsischer, auf südostdeutscher Ebene, letztlich im deutschen und abendländischen Bereich dazu beigetragen, daß Unsichtbares und Unklares Profil gewann und im Sinne der besten deutschen Traditionen diesseits und jenseits der Grenzen des Reiches lebendig blieb.

Heinrich Zillich war, vergleicht man sein Leben mit dem tausender seiner Zeitgenossen, einer, mit dem das Schicksal es gut meinte; und es ist wohl nicht unangemessen, von ihm, der neben vielen Auszeichnungen und Ehrungen auch den Wolfgang-Amadeus-Mozartpreis 1970 erhielt, zu sagen: ein Mensch, den die Götter liebten.

In großbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, erlebte er als Schüler die Friedenszeit vor dem Ersten Weltkrieg, konnte schon in jungen Jahren seine Fähigkeiten entwickeln und zog ins Feld, wo er seine hervorragenden Eigenschaften, Mannhaftigkeit und Mut, bewähren konnte. Die Fülle der großen Gaben, die die Schöpfung ihm verliehen, wurden ihm Verpflichtung und Auftrag. Er hat diesen Auftrag erfüllt, hat - wie andere Gleichgesinnte - mit seinen Erzählungen und Romanen, die jene Lebensverhältnisse vor allem in seiner Heimat schildern, die im Zwischenkriegseuropa alle Deutschen bewegten, Pfeiler gesetzt, bestimmt, durch inneres Sichselbstfinden der Gleichgültigkeit, der Verzweiflung

entgegenzuwirken, die seit dem verlorenen Ersten Weltkrieg und seit Spenglers "Untergang des Abendlandes" viele ergriffen hatte. Die Werte dieses Abendlandes, des geistigen Europa, zu verteidigen, zu wecken, wo sie verschüttet waren, wurde ihm zur Lebensaufgabe, die er von frühen ersten dichterischen Versuchen an bis zur Stunde, da er für immer die Feder aus der Hand legte, mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit wahrnahm.

Der Durchbruch zum Leserpublikum in Deutschland ist ihm als erstem Siebenbürger Sachsen gelungen. Der Gegenstand seines literarischen Wirkens hätte seinem Werk allein kaum große Verbreitung außerhalb des Sachsenlandes geboten. Doch Zillichs Schau, seine Sprache, die Form seiner Darstellung machten nicht nur seine Gedichte, Erzählungen und Romane, machten jeden einzelnen seiner Sätze zum Kunstwerk. Das vor allem sicherte seinen Büchern Verbreitung weit über das Karpatenland hinaus. So hat er die Siebenbürger Sachsen, ihr Wesen, ihre Sorgen den Deutschen im Reich bekanntmachen können und durch seine Bücher nicht nur das Selbstbewußtsein der Landsleute gestärkt, sondern auch ein Echo in der geistigen Welt Deutschlands gefunden.

Das Suchen nach neuen Wegen - in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts durchaus nicht auf Siebenbürgen beschränkt - vollzog sich für Zillich und seinen Kreis



meist aus dem Krieg heimgekehrter junger Männer in der von ihm gegründeten und redigierten Zeitschrift "Klingsor". Sie wurde der aus dem Siebenbürger Sachsenum hervorgegangene Ort kultureller, mitunter politischer Begegnung, an dem auch die Vertreter der anderen Nationen des Landes mit ihren Veröffentlichungen willkommen waren.

Wenn Thomas Mann das Erscheinen dieser Zeitschrift begrüßte, wenn Josef Weinheber hier seine ersten Gedichte veröffentlichte, ahnen wir, welch hohen Rang ihr Heinrich Zillich zu geben vermochte. Freundschaften, die im "Klingsor"-Kreis geschlossen wurden, haben in vielen Fällen ein Menschenleben lang andauert.

Von denen, die ihm zugetan waren, bekannte Karl Kurt Klein, er habe sich von Heinrich Zillich stets am besten verstanden gefühlt. Und der Tiroler Dichter Karl Springenschmid schrieb vor 20 Jahren von ihrer ersten Begegnung: "Bei ihm... war... (alles) typisch Siebenbürgische in einer geschlossenen Persönlichkeit vereint.. Ich bin selten einem Menschen begegnet, bei dem d a s , was er geschaffen hat, so völlig d e m , was er persönlich darstellt, entspricht... Eines empfand ich ganz unmittelbar: Dieser Zillich war ein Herr... Bei den Siebenbürger Sachsen ... hat sich ein Herrentum entwickelt, ein



Herrentum an sich, das keiner Knechte bedarf, um sich Geltung zu verschaffen, ein Herrentum aus innerem Adel."

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die der Unfreiheit im kommunistischen Rumänien entronnenen Siebenbürger Sachsen ins Mutterland kamen, war er selbst längst im allgemeinen Bewußtsein der Mitbürger zum Bestandteil des geistigen Deutschtums geworden. Den Stammesgenossen konnte er Wege ebnen, die anderen verschlossen waren. Und wenn zunächst in dieser Zeit des Umbruchs die bis dahin verbotenen Schriftsteller und ausländische Literatur gefragt waren, so erlebten sächsische und südostdeutsche Landsleute nun in Dichterlesungen den Schriftsteller, dem man so lange in der Heimat nicht persönlich begegnet war.

Er war es, der schon in vorlandsmannschaftlicher Zeit den Zusammenschluß der Unseren förderte, ebenso durch seine Mitarbeit in der Betreuungsstelle für Südostdeutsche im Bayerischen Roten Kreuz wie im Vorstand des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Kaum einer, der es nicht miterlebte, vermag es heute zu ermessen, was es damals im besiegten, geschlagenen, zerbombten, hungernden Deutschland für uns bedeutete, einen Heinrich Zillich zu haben.

~~Die~~erer Unsicherheit bei der Entscheidung über die eigene Zukunft begegnete in jener verworrenen Zeit Heinrich Zillich in seiner Rede aus Anlaß der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen ins Karpatenland vor 800 Jahren: "Wir sind so verwurzelt ins Abendland", sagte er, "daß wir das Wunder einer Auferstehung abwarten wollen ... Vor dem Tatarenpaß daheim liegt die Gemeinde Tartlau, geschart um die größte Kirchenburg der Welt. Fünfzigmal in fünfhundert Jahren äscherten Feinde den Ort ein, fünfzigmal stieg er wieder empor. Laßt uns Tartlauer Bauern sein, hoffen und schaffen, warten und glauben."

Zillich überzeugte und hat mit zu Herzen gehenden Worten der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland im Sinne der Traditionen der Vorväter jenen Zusammenhalt nahegebracht, den sie zur Verwirklichung der eigenen Lebensinteressen ebenso benötigte wie zur Hilfe der damals und vielfach heute noch im Karpatenland verbliebenen Stammesgenossen. Längst lag die Führung des Sachsentums bei ihm, als er zu dessen Sprecher und Vorsitzendem gewählt wurde. Seine Mitarbeiter von damals, für die heute hier zu sprechen und von dem teuren Toten Abschied zu nehmen, mein Anliegen ist, lernten ihn, dessen politische Aktivitäten in der Heimat sich durchaus nicht nur auf seine Mitwirkung beim letzten Sach-

sentag beschränkten, als Ritter ohne Furcht und Tadel auch auf politischem Boden kennen, als immer jugendlich-kämpferischen Menschen - er blieb es bis zuletzt - dessen Toleranz gegenüber Andersdenkenden schon in seinen jungen Jahren einer seiner achtunggebietenden Charakterzüge war. Vorbild für andere seit der Zeit als Präfekt des Coetus Honteri, blieb er in den weiteren mehr als 70 Jahren seines Lebens.

Eine literarische Form entstand in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durch Heinrich Zillich: die sprachvollendeten, das Gemüt ansprechenden Ansprachen und Reden, die weder der sachlichen Nüchternheit der großen Rhetoriker der Antike, noch flammenden patriotischen oder politischen Aufrufen vergleichbar sind und so zum Kunstwerk werden, ähnlich der Darstellung geschichtlicher Ereignisse, wie Zillich sie schon in seinem Buch "Siebenbürgen und seine Wehrbauten" verwirklicht hatte.

Was einmal im "Klingsor" begonnen war, fand seine Fortsetzung in Deutschland in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern". Heinrich Zillich hat ihnen, unterstützt von Hans Diplich, bis in sein 82. Lebensjahr Gestalt gegeben. Ein neuer Leserkreis, vielfach aus neuen Generationen, erlebte nun nicht nur die



umfassenden Kenntnisse der Herausgeber, vor allem von ihrer südostdeutschen Heimat, er lernte auch die Gestaltungskraft, die Ausstrahlung Heinrich Zillichs als Schriftsteller und Redakteur kennen.

Ihm war Rüstigkeit auch im letzten Lebensjahrzehnt gegeben. Noch im März d.J. führten wir ein anregendes - das letzte - Gespräch miteinander.

Der Mann, den wir zu Grabe tragen, ist dreimal - ostdeutsches Schicksal - in verschiedenen Uniformen ins Feld gezogen und hat tausendmal dem Tod ins Auge geschaut, hat Tausende sterben gesehen. Das Stirb und Werde des Menschen und der Natur war ihm nicht fremd. Dort, wo andere Dichter in ihren Herbstliedern das bunte Laub, die Jagd, die Wanderwege in einsamen Parks besingen, ziehen in Heinrich Zillichs "Herbstlichem Abendlied", das Bild und philosophisches Nachsinnen zugleich ist, die Augen wie blindgewordene Vögel in die Ferne hinaus, und die Flüsse schwemmen das Dunkel herein in das rote Herz. Ins ewig fremde Geschehen fühlt sich der Dichter getragen, und er empfindet das

"Wunder des Lebens, größer als Denken und Fühlen,
das sich im Tode enthüllt, wenn es sich selbst
überwunden !"



Heinrich Zillich, daseinsverbunden, in eine Welt mit unzähligen Wundern hineingestellt, hat sich mit allem auseinandergesetzt, auch - wie in diesen ^{Versen} ~~Gedichten~~ - mit dem Tod.

Und aus der Enge des irdischen Daseins empfindet er ihn als den Weg in die andere Welt, die Welt der Freien, die in dem mittelalterlichen siebenbürgisch-sächsischen Gedicht "Der Tod" besungen wird, von dem er selbst sagt, es sei von einer "ungebrochenen Volkskraft, deren heroische Schicksalsgläubigkeit ... keiner Angst vor (dem) Jüngsten Gericht Raum ließ":

"Scheiden will ich aus der Welt,
fahren will ich zu den Freien."

Nun ist er bei den Freien.

Und uns verbleibt, ihm nachzueifern in der Lauterkeit seiner Gesinnung, s e i n Wollen den Nachfolgenden weiterzugeben, bis wieder eine Zeit anbricht, in der Ideale und Menschen, die sie verkünden, ~~verstanden~~ verstanden werden.

So sei denn Abschied genommen.

Heinrich Zillich

Über sein Leben

Geboren am 23. Mai 1898 in Kronstadt, Siebenbürgen, Sohn eines Fabrikdirektors, besuchte er das über 450 Jahre alte deutsche Gymnasium seiner Vaterstadt. 1916–1918 bei den Tiroler Kaiserjägern. Kriegsdienst an der Alpenfront. Zuletzt Leutnant.

Als seine Heimat Siebenbürgen Ende 1918 an Rumänien fiel, wurde er zu dessen Heer eingezogen und machte den siegreichen Feldzug gegen das kommunistische Ungarn 1919 mit. Danach Studium an der Handelshochschule Berlin. 1922: Dipl. Kaufmann. Hierauf an der Berliner Universität Studium der Staatswissenschaften. 1924: Promotion zum Dr. rer. pol.

1924–1939: Gründer, Herausgeber und Leiter der führenden deutschen Kulturzeitschrift Südosteuropas: „Klingsor“ in Kronstadt, die sich rasch zu einem Mittelpunkt der geistigen Zusammenarbeit der Völker Rumäniens entwickelte. Außerdem war Zillich Hauptschriftleiter der „Siebenbürgischen Handelszeitung“ und gehörte mehrere Jahre der Redaktion der „Kronstädter Zeitung“ an. Er veröffentlichte seine ersten Bücher, zuerst Novellen, Gedichtbände, Geschichten, dann Romane und unternahm – bis zur Gegenwart – zahlreiche Vortragsreisen, die ihn in viele Länder Europas, nach Kanada und in die USA führten.

Seit 1938 wohnt Zillich in Starnberg am See als freier Schriftsteller. Während des 2. Weltkriegs war er deutscher Offizier. Viele neue Werke entstanden. Seit 1959 ist er Mitherausgeber und Leiter der „Südostdeutschen Vierteljahresblätter“ in München.

Ehrenämter: 1952–1963 Bundesvorsitzender und Sprecher der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, heute ihr Ehrenvorsitzender. Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates. Ehrenmitglied verschiedener Kulturgesellschaften, z. B. der Josef Weinheber-Gesellschaft, Wien; der Humboldt-Gesellschaft, Mannheim.

Ehrungen: Außer Kriegsauszeichnungen jeweils der 1. Preis in literarischen Preisausschreiben des „Neuen Ziels“, Kronstadt, 1919, des „Simplissimus“, München, 1926, der Zeitschrift „die neue linie“, Berlin, 1932 und auch 1934. Rumänischer Orden „Bene Merenti“ 1. Kl., Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin, der Stadt Stuttgart, Ehrendoktorat der Philosophie der Universität Göttingen, Südostdeutscher Literaturpreis, München 1953, Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen, 1968, Wolfgang Amadeus Mozart-Preis 1970 der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung, Basel, Erster Inhaber der Plakette „Pro Arte“ (1978) der ostdeutschen Künstlergilde Eßlingen, Inhaber der Jireček-Medaille in Gold der Südosteuropa-Gesellschaft, München, 1979.

Über sein Werk

Unter seinen 36 Büchern (Gesamtauflage über 1 Million 500 Tausend) sind die wichtigsten: *Komme was will*, Gedichte; Gesamtausgabe der Novellen: 1. Bd. *Die Schicksalsstunde*, 2. Bd. *Sturm des Lebens*; die heiteren Geschichten: *Flausen und Flunkereien*; *Siebenbürgen*; das Kinderbuch *„Krippelore und der Feuermann“*; die Romane: *Zwischen Grenzen und Zeiten – Der Weizenstrauß – Grünk oder das große Lachen – Der Sprung im Ring*. – Viele Erzählungen und Novellen kamen auch in Einzelausgaben heraus, mehrere Bücher wurden in fremde Sprachen übersetzt. Seine Jugenderinnerungen liegen im Buch *„Die große Glocke“* vor; die wichtigsten Novellen im Band *„Wälder und Laternenschein“* (Langen-Müller, München 1978).

Zillich wirkte ferner als **Herausgeber** von Anthologien, so z. B. *„Wir Siebenbürger, ein Hausbuch“* – *„Bekenntnis zu Josef Weinheber, Erinnerungen seiner Freunde“* – *„Den Gefallenen, Ein Buch des Gedenkens mit Vorwort von Theodor Heuß“* – *„Siebenbürgisch-Sächsische Heimatfibel“* – *„Friedrich Hensel, ein deutscher Leonidas, sein Lebensbild in Briefen“*. – *„Oskar G. Netoliczka, Zeichnungen und Porträtplastik“*.

Über Zillich: die neueren Literaturgeschichten, z. B. die von Lennartz, Karl Kurt Klein, Fechter, Pongs, Martini; das *„Lexikon der Weltliteratur“* bei Kröner und sonstige Nachschlagewerke wie *„Persönlichkeiten Europas“*, Stuttgart-Zürich 1977; am ausführlichsten neben anderen sich – heute auch in Rumänien – mit Zillich beschäftigenden Doktor- und Diplomarbeiten – die Marburger Dissertation von Erwin Katschinski *„Die Form in der Erzählkunst bei Heinrich Zillich“*, dann die *„Geschichte der deutschen Novelle“* von Professor Dr. Johannes Klein und das Buch von Walter Myss *„Fazit nach 800 Jahren, Geistesleben der Siebenbürger Sachsen im Spiegel der Zeitschrift Klingsor“*, München, 1968, sowie die Broschüre *„Heinrich Zillich“*, München, 1978, mit Lobansprachen von Hans Bergel und Dr. Wilhelm Bruckner zum 80. Geburtstag.

heit der Erde,
ich singen....

„e, von dir will ich singen,
mpfen die Winde fällt;
n Wundern der Welt,
i mitzuschwingen.

de, von euch will ich singen,
n gestirntem Zelt,
ick die Nacht sich erhellt,
n von Ewigkeitsdingen.

is, von dir will ich singen,
der häßliche, fällt —
rgott ins Leben gestellt,
Sonne zu bringen!

Heinrich Anacker

Herbstlicher Abend

Berge im Abend, aus dem sich der Kühlung Schweigen entbreitet,
grüßen noch einmal ins Tal, ehe sie ferne verdunkeln
willig der Nacht, die mit winzigen Lichtern
kommt vom Osten herbei auf der Dämmerung Brücke.

Nun ist es Zeit zu heben den Blick in die Höhe,
ob er noch stark ist zu fassen den dunstigen Flecken der Felsen
ober der Wälder Brüste noch spürt herbstüberroset
oder noch merkt der Wege steiles Verändern.

Flocken des Dunkels rauschen hinunter zur Ruhe.
Ich sehe verschwimmen die Bäume im Garten, den Giebel am Dach.
Nun taucht schon die Bank in das Grau und ich selbst
falle ins Welken des Lichts.
Nur meine Augen ziehn in die Ferne hinaus,
blindgewordene Vögel, Schiffe im Nebel verstrandet,
Flüsse zugleich, die schwimmen das Dunkel herein
tief in das rote Herz, das viele Jahre schon pocht
an die antwortbebende Brust.

Mir sinken die Lider. Ich höre ihm zu, wie es ruft
und mich trägt ins ewig fremde Geschehen.
Rastloser Hammer — welches Echo verzögert
im finsternen Keller der Stunde, welches Geschick wird reif,
wie die trocknen tönenden Blätter
mir oft ins Antlitz knistern und unerblickt verwehn?

Wunder des Lebens, größer als Denken und Fühlen,
das sich im Tode enthüllt, wenn es sich selbst überwunden!
Ich öffne die Augen wieder, da hängt inzwischen die Nacht
mit riesigen Armen die kleinen Laternen
rings in den Dachstuhl des Himmels und alle glitzern mich an.

Heinrich Zillich